

Zygmunt Bauman: Verworfenes Leben. *Die Ausgegrenzten der Moderne*, Hamburg 2005 (Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH), 196 S., 20,- €

„Ein Gespenst schwebt über den Bewohnern der flüchtigen modernen Welt und all ihren Tätigkeiten und Hervorbringungen: das Gespenst des Überflüssigseins.“ (S. 136)

Mit dem Bild des Abfalls bietet der emeritierte Professor Zygmunt Bauman eine Metapher an, welche dem Überflüssigsein in einer flüssigen Moderne Festigkeit verleiht und die kulturellen, sozialen und politischen Ausgrenzungsprozesse verdichtet. Noch trefflicher kündigt der englische Originaltitel (*Wasted Lives*) Baumans ambitioniertes Vorhaben an, die Verfasstheit einer Welt offen zu legen, die rastlos und unermüdlich überflüssige Menschen produziert und auf Halden deponiert. Äußerungen wie die des französischen Innenministers Nicolas Sarkozy im Herbst 2005, der den randalierenden „Abschaum“ in den Pariser Vorstädten gerne wie ausgespuckte und zertretene Kaugummis mit dem Hochdruckreiniger von den Straßen „wegkärchern“ möchte, bestätigen wie bedrückend nahe liegend Baumans angebotenes Bild ist.

Vor wenigen Jahren legte der Soziologe mit der Flüssigkeitsmetapher („the leading metaphor for the present stage of the modern era“ (Bauman 2000: 2) ein Feld von Bedeutungen frei, dass die Auflösung des sozialstaatlichen Ordnungskorsetts durch die Deregulierung, Flexibilisierung und Liberali-

sierung der Märkte und damit einhergehend die Privatisierung und Individualisierung der Auseinandersetzung mit der Ambivalenz beschrieb.

Mit dem semantischen Spiel um die Produktion von Abfall und seiner Beseitigung wird dieses Bedeutungsfeld nun um eine eigenwillige Betrachtungsweise auf gegenwärtige Ausgrenzungsprozesse erweitert. Jedes Kapitel nähert sich dem Thema moderner Abfallproduktion aus einer eigenen Perspektive; gekreuzt werden sie von Exkursen, die das Thema facettieren und die Nähe zu Philosophie und Literatur suchen. Vor allem hier präsentiert sich Baumanns überragender essayistischer Stil, welcher bisweilen eine wahre Freude beim Lesen bereitet.

Im einleitenden Kapitel macht Bauman deutlich, dass der moderne Planungseifer von Anbeginn Überflüssiges hervorbrachte. Er transferiert seinen Schlüsselbegriff „Ambivalenz“ in seine Abfallmetaphorik und bildet die Auseinandersetzung um Eindeutigkeit in diesem interpretativen Kontext ab. Den Fremden, den auszugrenzen sich der moderne Nationalstaat zur Aufgabe gemacht hatte, beschreibt er als menschlichen Abfall, den es außerhalb der Ordnung und fernab der Wahrnehmung zu deponieren gelte und der je nach Zweckmäßigkeit mit sozialstaatlichen Rückkehroptionen (Recycling) ausgestattet wird.

Dass die alten Instrumente der Abfallentsorgung in der globalisierten Welt in eine Krise geraten, wird im zweiten Kapitel deutlich, wo die entscheidende Veränderung im Umgang mit den Überflüssigen aufzeigt wird. In der Ära der Kolonisation mussten die vom Modernisierungsprozess unberührten Teile der Welt als Deponien für die in den Metropolen fabrizierten Überschüssigen herhalten, der lokale Überschuss an Menschen wurde global abgebaut. Heute, wo sich die Modernisierung bis in die letzten Winkel ausgebreitet und den gesamten Globus dem Primat des Konsums unterworfen hat, fielen die Auswirkungen dieser Entsorgungspolitik indes auf ihre Urheber zurück, überall müssten jetzt „lokale Lösungen für global erzeugte Probleme“ (S. 14) gesucht werden. Zu den lokalen Lösungen zählt Bauman Flüchtlingslager, die Gettoisierung von Stadtteilen, den Bau neuer Gefängnisse oder die Verhängung von längeren Haftstrafen. Kurzum, die Schaffung neuer Territorien, neuer Deponien, auf denen die Überflüssigen abgeladen werden können.

Im dritten und für die Kriminologie vielleicht ergiebigsten Kapitel zeigt Bauman, wie sich um diese Überflüssigen Sicherheitsängste gruppieren und die Sicherheitsindustrie zu einem der „wichtigsten Zweige der Abfallproduktion und der alles überragende Faktor des Abfallentsorgungsproblems“ (S. 15) wird. Hatten die modernen Wohlfahrtsstaaten ihre Autorität darüber legitimiert, dass sie sich schützend zwischen einen wütenden freien Markt und seine BürgerInnen gestellt hatten, wird über die gegenwärtige Auflösung dieser Schutzfunktion die Legitimation des Staates auf die Probe gestellt. Seine Restaurierung gelinge ihm, in dem er sich dem Thema der *per-*

sönlichen Sicherheit annehme und im Kampf gegen Kriminelle und Terroristen Stärke und Handlungsmacht zur Schau stelle. Flüchtlinge und MigrantInnen sollen sich dabei als Objekte der Repression, als *kollektive Ebenbilder* der *globalen Marktkräfte*, besonders eignen.

Im letzten Kapitel „Kultur des Abfalls“ wird gezeigt, wie sich die Krise der alten Entsorgungsindustrie nicht nur im Umgang mit den Überflüssigen zeigt, sondern sich auf das Zusammenleben aller auswirkt. Die Ungewissheit über die eigene gesellschaftliche Identität, die Angst, selbst zu den Überflüssigen gezählt zu werden, nährt den Wunsch, jene Menschen abzusondern, die das eigene Schicksal vorwegnehmen. Gleichzeitig sickert die Ungewissheit und Unsicherheit in alle zwischenmenschlichen Beziehungen hinein, lässt Gruppensolidarität schwinden und zu losen Netzwerken und Verbindungen schrumpfen.

Zygmunt Bauman macht es seinen Kritikern allerdings einfach, ihn als postmodernen Apologeten ohne empirische Beweiskraft abzustempeln. Bereits im ersten Satz verweist er darauf, dass die Geschichte der Moderne „auf mehr als eine Art erzählt werden“ kann (S. 7) und sein Buch nur eine davon erzähle. Das ist nur konsequent, da er seine Kritik an der Ordnungswut der Moderne fortschreiben und ihr keine weitere Metaerzählung hinzufügen will. Er findet und bestätigt die Abfallmetapher ebenso in den Arbeiten von Loïc Wacquant, David Garland oder Siegfried Kracauer wie in den Erzählungen von Jorge Luis Borges, Milan Kundera oder Fjodor M. Dostojewskij, in der Anzahl von Ergebnissen der Internetsuchmaschinen oder in Alltagsphänomenen wie dem Speed-Dating. Die Schwächen dieser theoretischen Vorgehensweise liegen auf der Hand. Leidenschaftslos und nur sporadisch zitiert Bauman empirisches Datenmaterial. Engagiert, aber auch resigniert, prangert er den globalen Kapitalismus an. Er skizziert Entwicklungen, ohne zu unterscheiden, ob diese bereits etabliert sind oder ob sie uns erst drohen. Aber all diese Kritikpunkte sind nicht neu und begleiten den Autor vor allem in seinen jüngeren Veröffentlichungen.

Die Sozialwissenschaften, die seit den 1990er Jahren begannen, über Exklusion zu debattieren, tun sich schwer damit, eine Demarkationslinie zwischen Eingegrenzten und Ausgegrenzten zu bestimmen. Baumans Abfallmetaphorik rückt bemerkenswerterweise die Grenzziehung selbst in den Mittelpunkt. Er zeigt, wie sie sich auf die Lebensbedingungen niederschlägt und eine repressive Staatlichkeit legitimiert: „(E)s ist nicht der Unterschied zwischen nützlichen Produkten und Abfall, der die Grenze definiert. Ganz im Gegenteil, es ist die Grenze selbst, die den Unterschied zwischen beiden errahnt oder buchstäblich heraufbeschwört. (...) Mit jeder neuen Runde der Müllabfuhr wird diese Grenze neu gezogen“ (S. 43). Was den Staatenlosen und den Erwerbslosen eint, sei die Nutzlosigkeit ihrer Leben. Eine genauere Unterscheidung lässt seine Analyse aber nicht zu. Diese Unschärfe scheint dem Interesse Baumans an der Angst der Eingegrenzten geschul-

det zu sein, eines Tages selbst zu den Marginalisierten zu gehören. Das sehr reale Schicksal der Ausgegrenzten schwebt so wie ein Damoklesschwert über den Häuption der verängstigten KonsumentInnen, die sich nicht sicher sein können, ob sie morgen nicht selbst entsorgt werden.

Das erinnert an Giorgio Agambens düstere Prophezeiung, wonach wir möglicherweise alle homini sacris sind und uns gegenwärtig tendenziell allen der Ausschluss aus der Sphäre des Rechts droht. Agambens rechtloses ‚nacktes Leben‘ scheint Bauman nicht nur zum Titel „Wasted Lives“ inspiriert zu haben. Vielmehr setzt er sich in seinem Buch mit dessen Thesen auseinander und integriert sie in den soziologischen Diskurs. Augenfällig ist dies in Baumans Einschätzung der Extraterritorialitäten, den neuen Deponien wie den Flüchtlingslagern, denen er ähnlich wie Agamben eine für die Staatsmacht konstituierende Bedeutung beimisst. Dass Bauman in seinen Ausführungen die Ausgegrenzten lediglich als „Opfer(n) des globalen Siegeszuges“ (S. 90) und Manövriermasse der Regierungen und Sicherheitspaniken betrachten kann und sie damit in erster Linie als passive Objekte wahrnimmt, gehört sicherlich zu den Schwächen seines Essays und mag ein Ausdruck der performativen Waghalsigkeit seiner Metaphorik sein. Allein schon das ständige Ringen um die distanzierende Apostrophierung von Begriffen wie menschlicher Abfall durch den Rezensenten deutet die Schwierigkeit von Baumans Bildern an.

Literatur

Bauman, Zygmunt (2000): Liquid Modernity, Cambridge

Abousoufiane Akka, Bremen/Hamburg